



Musik

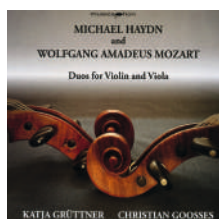
★★★★★

Klang

★★★★★

Händel: Sämtliche Sonaten für Violine und Cembalo; Bojan Čičić, Steven Devine (2023); Delphian

Die im Autograph überlieferte D-Dur-Sonate trägt den Titel „Sonata a Violino solo e Cembalo“, und Spezifika wie Alberti-Bässe oder Zweistimmigkeit deuten darauf hin, dass Händel hier wie auch in allen anderen Violin- und Blockflötensonaten kein Streichinstrument zur Verdopplung der linken Hand vorsah. Wie überzeugend das klingen kann, führt nach einigen anderen nun auch Steven Devine vor, und zwar auf einem ausgesprochen kräftigen, zugleich aber durchaus transparenten Kirckman-Cembalo von 1756. Mit seinem sehr wachen, reaktionsschnellen Spiel ist Devine der perfekte Partner für Bojan Čičić, der seine Geigentechnik bekanntlich immer dem Stil des jeweiligen Werks anpasst und hier Händels Musik in einer ausgewogenen Mischung aus Lyrik, intellektueller Durchdringung und purer Spielfreude präsentiert. An vielen Stellen nimmt sich Čičić den nötigen Freiraum für fantasievolle Verzierungen und agogische Poetismen, um dann wieder mit dezidiertem Aplomb die Sache auf den Punkt zu bringen. Dies und die Klangschönheit des Instrumentariums machen diese Produktion zur neuen Referenzeinspielung. *Matthias Hengelbrock*



Musik

★★★★★

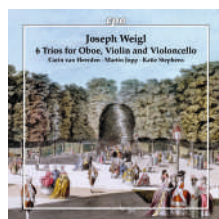
Klang

★★★★★

M. Haydn, Mozart: Duos für Violine und Viola; Katja Grüttner, Christian Goosses (2021/23); Musicaphon (2 CDs)

Als Michael Haydn 1783 im Auftrag des Salzburger Erzbischofs Colloredo

sechs Duos für Violine und Viola komponieren sollte, aus gesundheitlichen Gründen aber die gesetzte Frist nicht einhalten konnte, sprang sein Freund Wolfgang Amadé Mozart ein: Er komponierte in Windeseile die beiden noch ausstehenden Stücke, wobei er auf die bei ihm sonst übliche Datierung und Namensnennung verzichtete, sodass Colloredo glauben konnte, sie stammten von Haydn. Spätestens bei ihrer Publizierung 1788 war aber ihr wahrer Urheber bekannt. Mit der vorliegenden Gesamteinspielung ergibt sich eine gute Gelegenheit, Gemeinsamkeiten in Geist und Stil der beiden Komponisten zu entdecken und natürlich auch Unterschiede, von denen der bedeutendste wohl ist, dass die Viola bei Mozart völlig gleichberechtigt ist, während sie bei Haydn eher dienende Funktion hat. Katja Grüttner und Christian Goosses tragen die Stücke technisch tadellos vor, wobei sie auf ihren alten Instrumenten eine eher moderne Ausdruckshaltung mit sehr viel Rubato und, vor allem bei der Geigerin, einem Streben nach Brillanz an den Tag legen. Denkbar wäre durchaus, diese charmante Kammermusik weniger auftrumpfend zu präsentieren. Als Repertoirebereicherung ist diese Produktion aber auf jeden Fall zu begrüßen. *Matthias Hengelbrock*



Musik

★★★

Klang

★★★

Weigl: Trios für Oboe, Violine und Violoncello; Carin van Heerden, M. Jopp, K. Stephens (2020); cpo

Joseph Weigl, ein Zeitgenosse Beethovens, gehörte zu den erfolgreichsten Opernkomponisten seiner Generation im deutschsprachigen Raum. Geboren als Sohn des Solocellisten der Haydn-Kapelle in Esterházy – Haydn war übrigens sein Taufpate –, nahm ihn schon bald Antonio Salieri unter seine Fittiche und sorgte dafür, dass Weigls Opernerstling 1783 mit Erfolg am Wiener Burgtheater aufgeführt wurde. Weigl, der es in Wien bis zum Vizehofkapell-

meister brachte, komponierte mehr als dreißig Opern und in seinen letzten Lebensjahren vor allem sakrale Werke. Instrumentalmusik ist, abgesehen von den sechs Oboentrios, kaum von ihm überliefert. Es sind zumeist routinierte und wenig inspirierte Arbeiten, wie sie damals zuhauf produziert wurden. Lediglich in den langsamen Sätzen mit ihrem oft belcantoartigen Melodieverlauf kann die exzellente Oboistin Carin van Heerden ihr Können ansatzweise demonstrieren. *Martin Demmler*



Musik

★★★

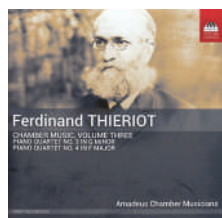
Klang

★★★★★

Boccherini: Streichquintette op. 60; Elisa Baciocchi String Quintet (2022); Da Vinci (2 CDs)

Um es gleich zu sagen: Die Einspielung fällt spieltechnisch wie interpretatorisch leider nur in die Rubrik „ganz ordentlich“. Dass sie dennoch an dieser Stelle besprochen wird, ist allein dem Repertoire geschuldet: Denn in Luigi Boccherinis scheinbar unerschöpflichem Oeuvre gibt es noch immer etwas zu entdecken. Hier sind es die Streichquintette op. 60 – bei denen aber nicht wie sonst üblich zwei Violoncelli, sondern zwei Bratschen verlangt werden. Das verändert nicht nur den gesamten Klangcharakter, sondern auch die Faktur, in der nun die mittlere Lage betont wird. Vermutlich handelt es sich um eine vielleicht sogar von Boccherini selbst angefertigte Bearbeitung von (verlorenen) originalen Streichsextetten aus den frühen 1780er Jahren. Verloren ist aber auch die Nr. 4 – an deren Stelle bei dieser Aufnahme eine wirklich sehr schöne und noch dazu souverän gespielte, freilich über die Möglichkeiten der Zeit hinausgehende Stiladaption von Claudio Valenti tritt. Die erstmals komplett eingespielten Quintette sind übrigens bereits in den 1960er Jahren in der Reihe Diletto Musicale im Druck erschienen.

Tamo Schreiber

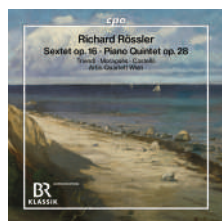


Musik
★★★★
Klang
★★★★

Thieriot: Kammermusik Vol. 3: Klavierquartett Nr. 3, Klavierquartett Nr. 4; Amadeus Chamber Musicians (2024); Toccata

Die Musik von Ferdinand Thieriot (1838-1919) findet sich bis heute vor allem auf kleineren Liebhaber-Labels eingespielt. Das ist bedauerlich, aber irgendwie auch nachvollziehbar. Wie andere Komponisten blieb Thieriot stilistisch vor dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts stehen. Sieht man das Entstehungsdatum der beiden hier eingespielten Klavierquartette (1905 und 1913), wirken die Kompositionen ihrer Zeit vollständig entrückt. Aus der heutigen historischen und ästhetischen Distanz kann man das abstrahieren – und sich am Ende dann doch an den Werken freuen, die in ihrem gepflegten, noblen und souveränen Tonfall sogar noch hinter die ein halbes Jahrhundert älteren Werke von Brahms zurückfallen. Dass sie nun aus ihrem Schatten-dasein gerissen werden, ist keineswegs überflüssig. Gezeigt wird vielmehr die lebendige stilistische Vielfalt der Kammermusik am Ende des langen (!) 19. Jahrhunderts, die lange genug nicht in Gänze wahrgenommen wurde. Die Interpretation ist gut geprobt und hat Geschmack.

Tamo Schreiber



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Rössler: Sextett Es-Dur op. 16, Klavierquintett op. 28; Pascal Moraguès, José-Vicente Castelló, Artis-Quartett Wien, Oliver Triendl (2022); cpo

Schon wieder eine Entdeckung!, möchte man rufen. Denn Richard Rössler (1880-1962) dürfte selbst der beste

Kammermusik-Kenner nicht auf dem Schirm gehabt haben. In Riga geboren, wandte er sich noch vor der Jahrhundertwende nach Berlin, studierte bei Max Bruch und Ernst Rudorff Klavier und Komposition und wurde später selbst Klavierprofessor an der Hochschule. Sein kompositorisches Schaffen, das neben Kammermusik auch zwei Klavierkonzerte umfasst, steht in der Brahms-Nachfolge, geht aber nicht darüber hinaus; nach 1920 entstanden nur noch Gelegenheitsarbeiten. Das Sextett (1906) mit der gar nicht so singulären Beimischung von Horn und Klarinette denkt sich in der Textur groß und vom Klavier aus, selten nur treten (außerhalb kontrapunktischer Passagen) neben der Violine die übrigen Stimmen obligat hervor; der erste Satz ist erstaunlicherweise als Passacaglia angelegt. Obwohl fast schon am Ende einer Epoche stehend, findet sich im Klavierquintett (1915/16) keine Brechung, keine Spur eines Abgesangs. Das macht es den Interpreten ebenso leicht wie schwer – gleichwohl treten sie überzeugend für die Repertoire-Novitäten ein. Der Klang ist leider etwas verwaschen.

Michael Kube



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Bruckner, Klose: Streichquartette; Quatuor Diotima (2024); Pentatone

Wenigstens eine CD anlässlich des Bruckner-Jahres widmet sich Friedrich Klose (1862-1942) aus Karlsruhe, dessen Erinnerungen „Meine Lehrjahre bei Anton Bruckner“ zu den aussagekräftigsten Bruckner-Dokumenten aus erster Hand gehören. Klose, ebenso Liszt-Jünger wie Bruckner-Exeget, hatte in Genf, Wien, Karlsruhe und Thun gewirkt, bevor er als Kompositionsprofessor nach München ging, er starb in der Schweiz. Für jede Gattung schrieb Klose nur einen essenziellen Beitrag. Sein Streichquartett, ein gewaltiges viersätziges Werk in der Nachfolge der späten Beethoven-Quartette, entstand

1908-11 in München. Spieltechnisch und klanglich geht es an die Grenzen der Möglichkeiten und ruft öfter als einmal nach einer größeren, kontrastmächtigeren Besetzung. Die charakterlich aufeinander bezogenen Ecksätze sind wild zerklüftet, in freiem Kontrapunkt, motivisch extrem verdichtet und floriturenreich – und zugleich auch rhapsodisch frei im Wechsel der Ausdrucksweisen, ungestüm hoch- und niederjagend, und es kann leicht passieren, dass man in diesem Dschungel der Rubato-Polyphonie die Orientierung verliert. Das Scherzo steht mit seinem Gegensatz von schroffer Kantigkeit und lyrisch über die Taktgrenzen sich verströmendem Melos des Trios am nächsten zu Bruckner, und das Adagio ist der seelische Kern dieses Monumentalwerks, das in anderer Ausführung auch eine Stunde dauern könnte und hier in technisch glänzender Ersteinspielung vorliegt. Dazu gibt's frühen Bruckner, in Thema und Variationen ziemlich überhastet (zweite Variation!). Bruckner hat in allen drei Werken fast keine Vortragsangaben gemacht, und die ergänzte Dynamik schwankt hier zwischen Plausiblen und Willkürlichem, weswegen ich die Einspielung des Quartetts durch die Truppe Rémy Balots (Gramola) vorziehe. Das stärkste dieser Frühwerke ist das aus dem Finalthema von Mozarts großer g-Moll-Sinfonie entsprungene Scherzo. Insgesamt ein sensationelles Album.

Christoph Schlären



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Dohnányi: Violinsonate op. 21, Sere-nade für Streichtrio op. 10; **Strauss:** Violinsonate op. 18; Hellen Weiß, Paul Rivinius, Wen Xiao Zheng, Gabriel Schwabe (2022); cpo

Die vorliegenden Einspielungen porträtieren die Geigerin Hellen Weiß als eine äußerst gediegene, stilvoll und tonschön musizierende Kammermusikerin, die sich ganz auf die von ihr

interpretierte Musik einlässt. Dohnányis Violinsonate spinnt noch den Tonfall der Brahms'schen Sonaten fort, der dann in der frühen, hoch virtuellen Violinsonate von Strauss ins Konzertante gewendet wird. Weiß meistert, makellos-einfühlsam von Paul Rivinius am Klavier begleitet, beide Ausdrucksbereiche mit analogem Engagement: bedächtig, der Musik gleichsam nachhörend bei Dohnányi, draufgängerisch mit beherrschter Emphase bei Strauss. Und in der Serenade für Streichtrio von Dohnányi, die mittlerweile zu Recht zu den bekanntesten Werken für diese Besetzung zählt, setzt sie nicht so sehr auf Homogenität, wie es zu erwarten war, sondern gemeinsam mit ihren Mitspielern auf eine lebhaft-temperamentvolle Interpretation, mit der die individuelle Führung der Stimmen plastisch akzentuiert wird.

Giselher Schubert



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

French Fragrances. Werke von Saint-Saëns, Sancan, Poulenc, Dutilleux und Jolivet; Philippe Tondre, Danae Dörken u. a. (2020); Klarthe

Französische Düfte: Der Titel klingt stark nach Klischee, aber die CD klingt überhaupt nicht so. Im Gegenteil: Gemeinsam mit der Pianistin Danae Dörken spürt der französische Oboist Philippe Tondre intensiv in die Klänge hinein, die komponierende Landsleute für sein Instrument, eine sehr geschmeidig klingende Buffet-Crampon-Oboe, erdacht haben, und beim Hören teilt sich die Intensität seines Suchens unmittelbar mit. So legt das Duo die beiden ersten Sätze von Saint-Saëns' Sonate op. 166 betont frei an: wie eine weit ausschwingende Fantasie. Zwischen Impressionismus und Jazz bewohnt die 1957 veröffentlichte Oboen-Sonatine von Pierre Sencan eine ebenso eigene wie eigenartige Nische: Hier geht's um Virtuosität, Witz, Kunst und – im Mittelsatz – um hochexpressiven Gesang, den das Klavier mit fast mo-

dal wirkenden Harmonien begleitet. Philippe Tondre hat sich an den ersten Pulten des SWR-Symphonieorchesters, des Leipziger Gewandhausorchesters, des Chamber Orchestra of Europe und zuletzt des Philadelphia Orchestra wie auch als Professor in Deutschland, Großbritannien und den USA zum Oboisten der Stunde emporgespielt. Ganz in seinem Element ist er bei den kontrastierenden Gefühls- und Ausdruckswelten von Francis Poulencs Sonate. Wie er nach der Einführung des Choralthemas durch das Klavier im Finale seinen mit „monoton“ bezeichneten Einsatz ganz langsam klangfarblich öffnet und weitet: Das ist ein echtes Ereignis, und Danae Dörken ist dabei nicht nur Tastenstütze, sondern aktive Mitgestalterin.

Susanne Benda



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Danse Saxophoniste. Werke von Farkas, Ravel, Bartók, Grieg, Saint-Saëns u. Escaich; Audax Saxophonquartett (2024); Kaleidos

Die vier jungen Saxophonistinnen – Christina Bernard, Ann-Kathrin Grammel, Annalena Neu und Regina Reiter – fanden beim Studium an der Musikhochschule Würzburg zusammen; ihr Debütalbum – mit Werken von Albright und Glasunow – erschien schon 2022. Die neue CD des Audax-Quartetts nun verfolgt ein durchweg „tänzerisches“ Programm. Dazu gehören Folklore-Adaptionen (Farkas, Bartók), Nachempfndungen von Barocktänzen (Ravel, Grieg), ein Tango (Escaich) sowie Saint-Saëns' fantastischer „Totentanz“. Außer den Stücken von Farkas und Escaich, die speziell für Saxophonquartett komponiert wurden, sind alle Werke Bearbeitungen für dieses Format. Dabei erweist sich das Saxophon mit seiner enormen Dynamik (gerade im Quartettverbund) wieder einmal als ein ungemein klangflexibles, rhythmusstarkes und wandlungsfähiges Instrument. Das schillernde

Arrangement der „Tombeau“-Suite (die viersätzigste Fassung) profitiert von Ravel's eigener (farbgenialer) Orchesterversion. Die „Danse macabre“ dagegen überzeugt im vierfachen Saxofonklang durch klare Kontur und entwaffnende Motorik.

Hans-Jürgen Schaal



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Rihm: Fremde Szenen, Antlitz; Irvine Arditti, Gianluca Pirisi, Roberta Pandolfi (2023); Odradek

Irgendwie ist die Musikwelt immer noch in der Post-mortem-Paralyse: Kaum zu glauben, dass einer, der immer da war, das so plötzlich nicht mehr ist. Kaum zu glauben auch deshalb, weil die Werke Wolfgang Rihms immer noch präsent sind – und weiterhin auf so sinnliche Weise eigensinnig, so komplex und dennoch so emotional – oder, um es mit Rihm zu formulieren: von so komplexer Emotionalität. Genau so begegnen uns hier die drei „Fremden Szenen“, die zwischen 1982 und 1984 entstanden. Untertitel: „Versuche über Klaviertrio“, also, so der auch verbal kreative Rihm, über „jene möbellastige Besetzung, die es nicht mehr gibt, die aber noch herumsteht“. Wenn der Gründer und Primarius des Arditti Quartets, Irvine Arditti, die erste Geige spielt, steht allerdings nichts nur herum. Da wird analysiert und verdeutlicht, da werden Brücken geschlagen, Spannungen erzeugt und (aus-)gehalten – zwischen Rihm und Schumann, Tradition und (Post-)Moderne, Struktur und Ausdruck, Horizontalem (also: linearer motivischer Arbeit) und einem Vertikalen, das seinerseits im Spannungsfeld der unterschiedlichen Tonerzeugung von Streichern und Tastenkasten steht. Im Laufe der Szenen nimmt das Fremde übrigens ab. Wolfgang Rihm scheint sich mehr und anzufreunden mit dem klingenden Mobiliar. Schumann wird größer, die Fragen kleiner. Das dritte Stück beginnt leise, zögerlich, die vertrauten romantischen Anklänge tönen

wie durch Nebel hindurch, nicht als Kontrast zu Heutigem, sondern, spätestens wenn sich das Trio immer weiter hinaufschraubt in die Höhe, als unstillbare Sehnsucht. Wobei die Musik hier tatsächlich so wirkt, wie Rihm es selbst einmal behauptet hat: „durcherotisiert“ – bis am Ende der dritten „Fremden Szene“ das Klavier, dessen insistierende Tonwiederholungen zuvor wie ein klingendes Signet alle Szenen durchdrangen, eine letzte Linie melancholisch abwärts gleiten lässt. *Susanne Benda*



Musik
★★★★★
Klang
★★★★☆

Dean: Rooms of Elsinore; Jennifer France, Lotte Betts-Dean, Andrey Lebedev, Volker Hemken, James Crabb, Juho Pohjonen, Brett Dean, Swedish Chamber Orchestra (2019-23); BIS (SACD)

Als ich vor etwa zwei Jahrzehnten erstmals eine Komposition von Brett Dean (*1961) hörte, war ich gleichermaßen fasziniert von der subtilen Traditionsverbundenheit und der musikantischen Innovationskraft einer Musik, die bis heute den Menschen in den Mittelpunkt stellt – die ausführenden Interpreten wie auch die rezipierenden Hörer. Auf diesem Album sind nun fünf Kompositionen unterschiedlichster Besetzung versammelt, die zwischen 2016 und 2018/19 entstanden als Vorbereitung und im Umkreis einer für die Glyndebourne Opera bestimmten „Hamlet“-Vertonung. Es sind eigenständige Werke, Charakterstudien, die zwar auch als Zyklus rezipiert werden können, die vor allem aber Eigenständigkeit beweisen: „Rooms of Elsinore“ (für Viola und Klavier), „Gertrude Fragments“ (für Mezzo und Gitarre) und „Confessio“ (für Bassklarinette), hier jeweils richtungsgebend eingespielt von den ersten Interpreten, wie auch die fünf „wilden“ Nummern von „And once I played Ophelia“ für dramatischen Sopran und Streicher und das packende Akkordeonkonzert „The

Players“. Ein Album mit knapp achtzig Minuten Neuer Musik ohne auch nur eine Sekunde Langeweile.

Michael Kube



Musik
★★★★
Klang
★★★★☆

Werke des 21. Jahrhunderts für Klarinette und Gitarre. Von Freidlin, Giacometti, Sierra u. Susani; Andreas Hermanski, Émilie Fend (2022/24); Naxos

Das Ziel der Interpreten sei es, die relativ unbekannte Duo-Kombination Gitarre und Klarinette ins Bewusstsein zu heben und durch die Vergabe von Auftragskompositionen ein Repertoire zu bilden, heißt es im Booklet-Text. Dem vorliegenden Album gelingt das auf Anhieb so gut, dass man sich fragt, warum es nicht längst viel mehr Werke für diese aufregende Besetzung gibt. Bis auf das kurze abschließende „Mist Over the Lake“ (1985/99) von Jan Freidlin (*1944) sind alle hier zu hörenden Kompositionen vom Klarinettenisten Andreas Hermanski und der Gitarristin Émilie Fend initiiert worden. Bei allen idiomatischen Unterschieden der drei Sonaten von Giacomo Susani (*1995), Jan Freidlin – sie trägt den Titel „Kafka Sonata“ und taucht klanglich in die surrealen Traumlandschaften des berühmten Autors ein – und Roberto Sierra (*1953) ist ihnen ihr „kommunikativer Stil“ (Booklet) gemeinsam, der auf harsche Modernismen verzichtet und auf Plastizität der musikalischen Prozesse abzielt. Zum (klanglichen) Höhepunkt gerät das kurze lautmalerische Stück „The Proudful Cry of Amazonian Forest“ von Antonio Giacometti (*1957), das alle nur erdenklichen (Geräusch- und) Spieltechniken nutzt, um dem Schrei des Urwalds eine Stimme zu geben.

Burkhard Schäfer

Coviello
CLASSICS

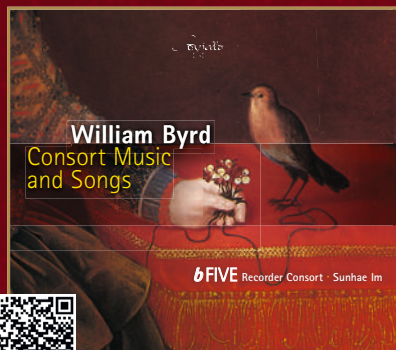
ENGLISH MUSIC from THE EARLY 17TH CENTURY

COV92309



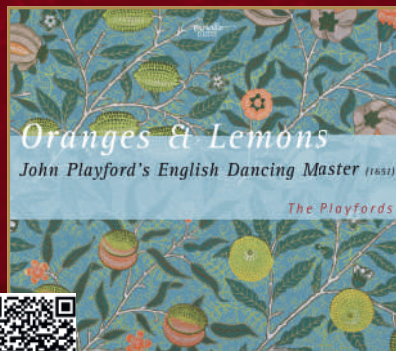
THE QUEEN'S MASQUE
A female representation of power
in English 16th century consort music
ensemble feuervogel · Carine Tinney · Ziv Braha

COV91725



WILLIAM BYRD
Consort-Musik und Lieder
bFIVE Recorder Consort · Sunhae Im

COV20709



ORANGES & LEMONS
Melodien aus der Sammlung von John Playford
The Playfords

www.covielloclassics.de